

Erscheint wöchentlich 6-mal.

Preis für Preßburg:
Jahrespreis 8 fl.; halbjährig 4 fl.;
vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's
Haus per Monat 18 kr.; einzelne
Nummern 4 kr.

Zusätzlich mit Post bezogen:
Jahrespreis 11 fl.; halbjährig 5 fl.
50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr.

In Preßburg abonnirt man bei der
Administration:
Apponyigasse Nr. 10.

Das Recht.

Inserate
werden bei der Administration des
Blattes angenommen und kosten:
Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei
einmaliger Einschaltung 4 kr., mehr-
malig entsprechender Rabatt; wöchent-
liche Stempelgebühr 30 kr.
Zeitungsbestellungen und Zuschriften
erbitet man sich franco; unbesigelte
Reclamationen wegen nicht
erhaltener Nummern sind portofrei.
Manuscripte werden nicht zurückgestellt.

Redaction: Wieremergasse Nr. 177

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Nr. 89.

Mittwoch 19. April 1876.

V. Jahrgang.

Das Dreikaiserbündniß.

V. Wie viel auch officiöserseits und namentlich preußisch-officiöserseits in diesem Bemühen geschieht: es läßt sich doch nicht mehr verbergen, daß die wahre Natur des Dreikaiserbündnisses auch für die Augen der großen Menge erkennbar hervortritt. Unsere Leser sind über dieselben schon vor Jahr und Tag orientirt worden. Der Berliner Dünkel und der Wiener Pessimismus bemühten sich um die Wette, Oesterreich-Ungarn als den Dritten im Bunde hinzustellen, der von den beiden Anderen in die Mitte genommen, willenlos auf die Wege geführt werde, welche nicht die seiner Wahl sind. Bekanntlich gingen manche Staatsweisen bereits so weit, aus Gründen dieser seiner vermeintlichen Zwangslage unserem Vaterlande alle Lebensfähigkeit abzuspriechen, es für ein Compensationsobject russisch-preußischen Vellebens zu erklären. Wir schweigen von den gewichtigen Einwürfen, welche das österreichisch-ungarische Selbstgefühl uns in den Mund legt und begnügen uns, jene Pessimisten des totalen Mangels an Verständniß für die russische Politik zu beschuldigen. Wenn die Intentionen des Kanzlers Gortischakow sich in der Richtung bewegten, welche jene Auffassung bei ihnen voraussetzt, so hieße das so viel, als Rußland nehme sich nach dem Augenblicke, da es, von Europa ausgeschlossen, zu einem asiatischen Reiche degradirt sei. Denn diese Wankung hätte sich mit ihm vollzogen in denselben Momenten, da die ehemals zum deutschen Bunde gehörigen österreichischen Länder preußischer Besitz geworden wären. Dann würde der Continent Europas von der russischen Grenze an westwärts preußisch sein oder doch unter preußischer Oberherrschaft stehen. Niemand, der ein Verständniß für politische Dinge besitzt, wird glauben, daß ein solcher Zustand den Absichten, den Interessen Rußlands entsprechen. Um in Asien herrschen zu können, muß Rußland seinen bedeutenden Einfluß in Europa sich sichern. Dies geschieht nur dadurch, daß es eine weitere Zunahme der von Natur unerläßlichen preußischen Macht nicht zugibt. Deshalb legte im Frühlinge vorigen Jahres der Czar sein Veto gegen einen neuen Krieg Preußens gegen Frankreich ein; deshalb besteht ein vollständiges Einvernehmen zwischen den Höfen von Wien-Pest und St. Petersburg. Und aus demselben Grunde machte die preußische nervöse Verstimmung in dem bekannten Artikel der „Nordd. allg. Ztg.“ sich Luft; aus demselben Grunde — sehr patriotisch in der That für ein österreichisches Blatt! — lachte die „N. fr. Pr.“ in den letzten Tagen Mißtrauen zu säen zwischen Wien und Petersburg durch Veröffentlichung aller Depeschen, welche ganz anderen Verhältnissen entstammen. Daß Oesterreich-Ungarn den Frieden will, braucht nicht erst bewiesen zu werden: es liegt auf flacher Hand; daß Rußland ihn will, hat es bereits zu Genüge bewiesen. Es will ihn schon um deswillen, weil es Alles in Frieden erreichen kann, was es vernünftiger Weise zu erreichen wünschen kann. Das vernünftig-erreichbare Interesse Oesterreichs steht ihm hierbei nicht im Wege.

Nach diesen Andeutungen wird die nachstehende Mittheilung der „Pol. Corr.“ unseren Lesern interessant und verständlich erscheinen.

„Ein Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ über die Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland hat in der deutschen, wie in der

österreichischen Presse großes Aufsehen hervorgerufen und alle namhafteren Organe Wiens zu langen Erörterungen sowohl, über den Ursprung als über den Zweck des Artikels veranlaßt.

Die deutsche Presse hatte — von einigen Sensations-Correspondenten und den berufsmäßigen Schwarzsehern abgesehen — seither die Beziehungen zu Rußland zum Theil als ein sehr delicatcs, zum Theil als ein, jede Discussion ausschließendes Thema betrachtet. Die Einen hielten es für besser, daran überhaupt nicht zu rühren, die Andern dagegen die Fortdauer und die Intimität der deutsch-russischen Beziehungen für so selbstverständlich und jeden Zweifel ausschließend, daß eine Betrachtung darüber für überflüssig erachtet wurde.

Die bekannte Petersburg-Augsburger Sensationsnachricht, — Abdankung des Kaisers — welche übrigens nach Ursprung und Zweck weiter nichts gewesen ist, als die etwas verspätete Widerspiegelung eines in St. Petersburg verbreiteten Gerüchtes, das auf Aeußerungen einer augenblicklichen, aber sehr schnell vorübergegangenen Stimmung zurückgeführt wird, hatte die Gesplogheiten der deutschen Presse plötzlich in auffallendster Weise verändert. Bis dahin überließ man es mit dem Lächeln der Geringschätzung und der bessern Ueberzeugung den ultramontanen französischen und englischen Blättern, Prophezeiungen über die Zukunft der deutsch-russischen Beziehungen, wie sie eben in ihren Kram paßten, in die Welt zu senden, und begnügte sich dagegen mit der einfachen Registrierung der Facta, durch welche Kaiser Alexander von Zeit zu Zeit die unveränderte Herzlichkeit seiner Gesinnungen zu bekunden pflegt, Facta, welche überdies noch häufiger sind, als man im Publicum, zu dessen Kenntniß sie nicht immer gelangen, annimmt. Durch die Augsburgische Sensationsnachricht wurde ein großer Theil der deutschen Presse aus seinem Friedenstraum in jäher Weise aufgeschreckt. Gleich einem Schläfer, den plötzlich Alpdrücken überfällt, erging man sich in ängstlichen Betrachtungen oder gar Hilferufen über die Truggebilde der eigenen Phantasie.

Selbst für den Fall, daß ein dereinstiger Regierungswechsel in St. Petersburg mit einem Wechsel in den deutsch-russischen Beziehungen gleichbedeutend werden sollte, wäre es ein arger politischer Fehler, dieses Zukunftsbild mit eigener Hand so auszumalen, wie ein großer Theil der deutschen Presse es gethan hatte. Wäre der Großfürst-Thronfolger von Rußland wirklich der Mann, als welchen man ihn von gewisser Seite mit Vorliebe hinstellt, so war es freilich nicht gerathen, ihn einen Blick in die Besorgnisse thun zu lassen, mit denen deutsche Zeitungen die Eventualität seiner Thronbesteigung umgeben; und ist er andererseits weit davon entfernt, in die ihm von den Segnern Deutschlands und Rußlands empfohlenen Bahnen einzulinken, so war es nicht minder tactlos und fast beleidigend, die bloße Möglichkeit seiner Regierungsübernahme mit einem derartigen Mißtrauen zu begrüßen, wie es eben seitens der mehrerwähnten Blätter geschieht.

Da kam es denn allerdings darauf an, ein rechtes Wort zur rechten Zeit zu sprechen, und ich glaube, daß der Artikel der „N. A. Z.“ nur in diesem Sinne zu verstehen und auch nur in diesem Sinne verstanden ist. Jedenfalls ist es — namentlich im Hinblick auf die Gesamthaltung dieses Blattes — völlig absurd (ja wenn die Bismarck'schen Nerven nicht wären, oder wenn man

im preußischen Dünkel nicht glaubte, durch dieselben Mittel bei Rußland wirken zu können, wie bei Oesterreich: z. B. seinerzeit durch den berühmigten Schmerling-Artikel!), hinter jener Kundgebung eine Drohung oder überhaupt nur eine Demonstration gegen Rußland zu erblicken, wie es auch nicht wenig lächerlich ist, den fraglichen Artikel mit der von Rußland beabsichtigten Kündigung des Pariser Vertrages, auf welchem Wege Deutschland nicht mitgehen wolle u. i. w., in Zusammenhang bringen zu wollen. Man vergißt die langen Unterredungen, welche der Reichskanzler soeben mit dem Grafen Schuwalow gehabt hat und bei dessen demnächstiger Rückkehr nach London voraussichtlich wiederum haben wird. In vier Wochen sind Kaiser Alexander und Fürst Gortischakoff in Berlin, und Fürst Bismarck hätte daher wohl andere Mittel und Wege, Rußland über seine Politik aufzuklären, als einen anonymen Zeitungsartikel, dessen Provenienz überdies noch keineswegs erwiesen ist. Da derselbe aber nun einmal in so engen Zusammenhang mit der deutschen Politik gebracht wird, so wäre doch wohl zweierlei festzubalten: erstlich daß Kaiser Wilhelm in seinem achtzigsten Lebensjahre schwerlich geneigt sein dürfte, in ein demonstratives Auftreten gegen Rußland zu willigen (worin hat der nicht schon alles gewilligt!), selbst wenn zweitens Fürst Bismarck, dessen beste Erinnerungen sich an seinen Aufenthalt in Petersburg, an seine dort verlebten Jahre der Sammlung und Erkenntniß seiner Kräfte knüpfen, sich wirklich zu einer solchen Politik entschließen sollte. Fürst Bismarck hegt persönlich für Rußland große Sympathie, freilich ohne seine Politik ausschließlich darnach zu bemessen, und wenn er, wie erzählt wird, seine Räte nicht selten durch Randbemerkungen in russischer Sprache in Schreden setzte!), so liegt hierin wohl ein unwillkürlicher Fingerzeig, wie tief seine Petersburger Erinnerungen in ihm wurzeln.“

Politische Uebersicht.

Preßburg, 18. April.

Heute findet in Wien die bereits angekündigte gemeinsame Ministeritzung unter dem Präsidium Sr. Majestät statt. Die „Pester C.“ berichtet hierüber in einem Telegramme aus Wien:

Sr. Majestät ist nunmehr durch die beiderseitigen Ministerpräsidenten vollkommen orientirt über das Maximum der Conzessionen und über das Minimum der Forderungen, welche jegliche Regierung vor dem Parlamente zu vertreten entschlossen ist. Darin allein, daß diese beiderseitigen Maxima und Minima eine Möglichkeit der Ausgleichung durch höheren Willen hoffen lassen, liegt die Gewähr der schließlichen Einigung.

Die „N. fr. Pr.“ resumirt das bisherige Ergebnis der österreichisch-ungarischen Verhandlungen in nachstehender Weise: Formell stehen die Verhandlungen noch immer auf dem Punkte, auf welchem sie am 1. Jänner gestanden, als die österreichischen Minister nach Pest reisten. Nach gar keiner Richtung hin haben die bisherigen Verhandlungen einen festen Krystallisationspunkt ergeben. Dessenungeachtet hat sich bei den Beratungen der beiden Ministerien der feste Wille gezeigt, das Zoll- und Handelsbündniß mit allen möglichen Opfern aufrechtzuerhalten. Als großer Fortschritt ist es anzusehen, daß die österreichische Regierung mit der ungarischen in dem Prinzip übereingekommen ist, alle Forderungen und Conzessionen, die jeder der

beiden Reichsteile zu machen hätte, nur im Zusammenhang mit der Quote zuzugestehen. Bevor über die Quote eine Einigung erzielt ist, kann weder von einer Entscheidung in der Verzehrungssteuer-, noch in der Restitutions-Frage die Rede sein, und deswegen wäre bereits jetzt die Quote in Verhandlung zu ziehen. Deshalb wurde der Auftrag erteilt, nach dem Schema vom Jahre 1867, nach welchem damals die Quote festgestellt wurde, das Verhältnis der Leistungsfähigkeit auf Grund der heutigen Einnahmeziffern zu ermitteln. Wenn sich hienach herausstellen sollte, daß Ungarn im Vergleiche zum Jahre 1867 benachteiligt ist, so wird an Oesterreich die Frage herangetragen, ob es überhaupt ein Opfer bringen kann und wie groß daselbe sein muß. Die Resultate dieser anzustellenden Rechnung sind daher das Entscheidende für die Ausgleichsverhandlungen. Gleichzeitig muß auch noch eine formelle Schwierigkeit umgangen werden, indem die Beschlüsse der Delegationen vielfach von dem Bestehen des Zoll- und Handelsbündnisses abhängen, während daselbe mit Ende Dezember dieses Jahres in Folge der Kündigung abläuft. Ein fester Beschluß über die Art und Weise, wie dieses formelle Hinderniß zu überwinden wäre, ist noch nicht gefaßt, aber es scheint, das Ministerium beabsichtige; den Delegationen die Beschlüsse der Minister-Conferenzen mitzutheilen und mit Hinblick auf die etwa erfolgte Einigung einen Ausweg zu finden.

In der innern, wie in der auswärtigen Politik ist die Feiertagsruhe eine vollständige. Aus Oesterreich ist von den letzten 48 Stunden kein politisches Ereigniß von irgendwie nennenswerther Bedeutung zu melden. Das dem „Nemz-Hirlap“ aus Wien telegraphirte Gerücht von dem Rücktritte des österreichischen Cabinets und von der Einsetzung eines Beamtenministeriums scheint uns keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit zu besitzen.

Aus München werden die seit einigen Tagen kursirenden Gerüchte über Veränderungen im bayerischen Ministerium als jeder Begründung entbehrend bezeichnet.

In Frankreich veröffentlicht das „Journal officiel“ eine neue Präfectenbewegung, welche sich auf 47 Präfecturen erstreckt und fast durchaus Dienstaufgabe umfaßt. Nur ein Präfect gab die Demission und 8 Präfecten, worunter Journès in Savoyen, wurden in Disponibilität versetzt. Ferner wurden 9 Sous-Präfecten und 7 Generalsekretäre ernannt.

Daselbe Journal veröffentlicht den Motivbericht zu dem Dekrete bezüglich der im Jahre 1878 abzuhaltenden allgemeinen Weltausstellung. Derselbe sagt: Indem Frankreich diese Ausstellung antündigt, behätigt es sein Vertrauen in seine Institutionen, erklärt es seinen Willen, bei den Ideen der Mäßigung und Weisheit zu beharren, welche seine Politik seit fünf Jahren inspirirten, und verkündet, daß es den Frieden wolle. (Sehr gut! Aber: „Es kann der Beste nicht im Frieden leben, wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt!“) Weiter meldet das „Journal officiel“, daß eine allgemeine Ausstellung der schönen Künste, unabhängig von der jährlichen Ausstellung lebender Künstler, gleichzeitig mit der allgemeinen Ausstellung im Jahre 1878 eröffnet werden wird.

Die Pariser Correspondenzen beschäftigen sich fast ausschließlich mit der ägyptischen Anleihe. An der Börse wurde der Witz riskirt, England werde in Egypten die Eintreibung der Steuern, Frankreich die Controle und Italien die Kasernenverwaltung übernehmen. Der „Moniteur“ schreibt: „Die Aufgabe ist die nämliche wie vor Monaten. Es handelt sich darum, ob der Rhedive Bankrott machen wird oder nicht. Jedenfalls wird er dieser furchtbaren Eventualität nur mit der Unterstützung der fremden Mächte und der Hilfe ihrer Capitalisten entgegen. Die bei der Sache am meisten interessirten Regierungen sind jedenfalls Frankreich und England. Außerhalb dieser beiden Mächte kann der Rhedive die ihm nothwendigen Hilfsquellen nicht finden.“

Diesu gehört nachstehende Meldung aus Kairo, 18. d. M.: Die Delegirten des in Alexandrien gebildeten Comités wurden heute von dem Finanzminister in Audienz empfangen. Der Finanzminister erklärte denselben, die ägyptische Regierung werde

die obschwebenden finanziellen Fragen einer möglichst raschen Lösung zuführen. Die Konsuln unterstützen die Forderungen ihrer respectiven Nationalen.

Wie aus sicherer Quelle verlautet, soll die Herzogin de Magenta, die Gemahlin des Marschalls Mac Mahon, Präsidenten der Republik, eine offizielle Stellung erhalten, um bei den offiziellen Feierlichkeiten u. dgl. repräsentiren zu können. Schon früher war die Rede, in dieser Hinsicht der Kämmerer einen Antrag zu stellen. Die kürzliche Ankunft der Königin von Holland in Paris brachte die Sache wieder zur Sprache. Der Marschall Mac Mahon und die holländische Majestät wohnten nämlich allein der ersten Vorstellung der „Jungfrau von Orleans“ in der großen Oper an. Die Marschallin blieb weg, weil man nicht wußte, ob sie der Königin den Vortritt lassen sollte oder nicht. Im Elysée scheint man auf die Ordnung dieser Frage schon deshalb zu halten, weil man hofft, 1878, wo die neue Ausstellung stattfindet, viele fürstliche Besuche zu erhalten.

Aus Madrid wird gemeldet: Man betrachtet es als gewiß, daß die Regierung in den Cortes die Suspension der Fueros in den baskischen Provinzen beantragen werde; dieselben würden so nach, wie alle anderen Provinzen, den Steuern und der Conscription unterworfen werden, dabei aber ihre demokratische Municipal-Organisation beibehalten. Die parlamentarische Minorität akzeptirt diese Lösung, deren Annahme seitens der Cortes gewiß ist. Die Delegirten der baskischen Provinzen treten am 20. April behufs Prüfung der Frage der Aufhebung der Fueros in Victoria zusammen. Einem Gerüchte zufolge besteht das Heirathsprojekt zwischen dem Könige von Spanien und einer Tochter des Prinzen Friedrich Karl von Preußen.

In Bukarest ist endlich nach langen Geburtswehen das neue Ministerium gebildet. Daselbe wurde, nachdem der Versuch Vernescu's, ein Cabinet aus der „national-liberalen“ Partei zu bilden, an dem Widerstande des Fürsten gegen einzelne Mitglieder gescheitert war, von General Florescu aus conservativen Elementen zusammengejetzt.

Als ein Symptom zu den orientalischen Wirren ist die Berliner Meldung zu verzeichnen, wornach der General-Consul des deutschen Reiches in Belgrad, Hr. v. Saurma, welcher schon demnächst nach Alexandria abgehen sollte, die Weisung erhielt, bis auf Weiteres in Belgrad zu verbleiben.

Tagesneuigkeiten.

* (Zum Diöcesan-Verweiser) des durch das Ableben des hochseligen Bischofs Johann Berger verwaisten Kaschauer Bisthums wurde Johann Krauß, Titularpropst der hl. Jungfrau von Tapista, Domherr, Archidiakon und Rector des Seminars in Kaschau, gewählt.

* (Schrecklicher Tod.) In Esseg ist der hochw. Pater Guardian des Capuzinerklosters Terucset in der Nacht vom 6. und 7. April l. J. auf heilagenswerthe Weise um's Leben gekommen. Wahrscheinlich war derselbe im Bette liegend eingeschlafen, ohne vorher die Kerze auszulöschen. Durch einen Zufall muß sich dann ein Geräthe entzündet haben und ist der hochw. Pater jedenfalls erst aufgewacht, als sein Zimmer bereits mit dichtem Rauch erfüllt war. Denn es gelang demselben nicht, die Thüre zu erreichen, in Folge verhängnißvoller Sinnesbetäubung hatte er zuerst letztere auf der entgegengesetzten Seite des Zimmers gesucht, und als endlich die auf die Hilferufe des durch den Qualm zu Boden geunkenen Guardian's aufgeweckten Brüder herbeigeeilt waren, fanden sie denselben bereits als Leiche: er war im Rauche erstickt. Mit Mühe gelang es sodann, das Feuer, welches bereits das ganze Zimmer ergriffen hatte, zu löschen.

* (Baron Simon Sina) ist am 15. April d. J., früh 5 Uhr, in Wien an Blutzersetzung gestorben. Der Verstorbene, welcher 66 Jahre alt gewesen, hinterläßt eine Wittve (geb. Ghila de San Salva) und vier Töchter, welche sämmtlich vermählt sind: die Fürstin Ipsilanti,

die Fürstin Maurocordato, die Gräfin Wimpffen und die Herzogin de Castri. Sein Leichnam wird auf Schloß Rappoltenkirchen in Niederösterreich beigesetzt werden. Nach dem vom Handelsgerichte heute publicirten Testamente erhält die Wittve Sina's eine Million Gulden baar, 2 Häuser in Wien, mehrere Herrschaften und eine jährliche Rente im Betrag von 100,000 fl. Die übrigen, auf 24 Millionen gewertheten Herrschaften werden unter die vier Töchter gleichmäßig vertheilt. Das Totalvermögen der Hinterlassenschaft Sina's wird auf 60 Millionen Gulden geschätzt. Dem Testamente sind 18 aus verschiedenen Zeiten datirende Codicille beigefügt, in welchen der Verstorbene viele Legate bestimmte, welche erst später in die Oeffentlichkeit gelangen werden; nur so viel ist bekannt, daß das Bankgeschäft nach dem Willen des Verstorbenen seine Thätigkeit einstellen wird.

* (Sociale Zustände.) In Budapest ist zur Zeit ein Concurrs zur Besetzung von 19 Steuerrequenten-Stellen ausgeschrieben. Trotzdem der Termin erst am 21. April d. J. zu Ende geht, waren vor einigen Tagen bereits über 170 Gesuche eingelaufen. Unter den Concurrenten sind alle Gesellschaftsklassen und Bildungsgrade vertreten; mancher Gesuchsteller war in der Lage, sein Offert mit Empfehlungsschreiben hoher Persönlichkeiten begleitet einzureichen. Ja selbst ein Graf und ein Baron befinden sich unter der Zahl der Bewerber um diese gering besoldeten Stellen.

* (Die Wiener Universität) ist die am stärksten besuchte deutsche Hochschule. Sie zählte im nunmehr verfloffenen Semester 3276 ordentliche und 533 außerordentliche, zusammen 3809 Zuhörer, wovon sich dem Studium der Theologie 163, der Jurisprudenz 1730, der Medizin 906 und der Philosophie 1010 widmeten. Unter den Studierenden, welche fast allen europäischen Nationen angehören, befinden sich auch 9 Amerikaner und 3 Asiaten. Die meisten nicht-österreichischen Studierenden gehörten der medizinischen Facultät an. Von den Ländern Oesterreich-Ungarns stellte Ungarn die meisten Theologen (45) und Mediziner (334), Mähren die meisten Philosophen (220) und Niederösterreich die meisten Juristen (407). Die Bukowina sandte trotz ihrer neuerrichteten eigenen Universität 75, Dalmatien 59, die Militärgrenze dagegen nur 2 Studierende nach Wien.

* (Eine räthselhafte Vergiftung) hat sich jüngst in Esantavér ereignet. Unmittelbar nach dem Mittagessen erkrankten dajelbst sämmtliche 9 Mitglieder einer Familie. Dem schnell herbeigerufenen Arzte, welcher sogleich einjah, daß hier eine Vergiftung vorliegen müsse, gelang es, durch Anwendung von Gegenmitteln acht der Vergifteten zu retten; dagegen ist das Haupt der Familie, ein geachteter Bürger Esantavérs, der Vergiftung erlegen. Trotz der sorgfältigsten allseitigen Nachforschungen ist es bisher noch nicht gelungen, die Ursache dieser Vergiftung zu ermitteln, und ist eine Unvorsichtigkeit oder ein Verbrechen gleichweise möglich.

* (Die Sängerin Adeline Patti), welche sich am 10. April l. J. mit ihrer italienischen Operngesellschaft von Wien nach Budapest begeben hatte, feierte im ungarischen Volkstheater Triumphe, deren materielles Ergebnis denn doch im schreiendsten Widerspruch zu der allgemeinen Nothlage unseres Landes und speciell Angesichts des großen Unglücks, welches unsere hauptstädtische Bevölkerung selbst durch die Ueberschwemmung betroffen hat, steht. Monatlang wird bereits für die Ueberschwemmten in der Hauptstadt gesammelt und noch betragen die wohlthätigen Spenden kaum 5 bis 6 fl. per Kopf der vom Wasser direct Beschädigten, und diese fremdländische Sängerin erzielte an zwei einzigen Abenden eine Einnahme von 22,000 fl. Das Theater war an beiden Tagen völlig ausverkauft und war der Preis für eine Loge 100 fl., für Sperrsitze 10 fl. und 5 fl.

* (Die Spiritisten in St. Petersburg) hatten im vergangenen Jahre bezüglich ihres Geistesverkehrs so viel Lärm gemacht und solch' bedeutende Aufregung verursacht, daß sich endlich die physikalische Facultät der dortigen Universität veranlaßt sah, diese Angelegenheit genau zu prüfen. Die zu diesem Zwecke ernannte Commission eruchte die Anhänger des Spiritis-

mus um Nachweise über authentische spiritistische Phänomene. Die Spiritisten gingen darauf ein und bestellten sich Ende des vorigen Jahres zwei „berühmte Media“, die Gebrüder Petty aus New-castle, welche jedoch, als sie vor der Commission und verschiedenen Vertrauensmännern Proben ihrer spiritistischen Begabung ablegen sollten, schlecht bestanden, denn die Commission hatte sich bestens vorgehen, um nicht dupirt zu werden, und hat nun in der jüngsten Zeit auf Grund ihrer Beobachtungen und Untersuchungen das Urtheil abgegeben: „Die spiritistischen Erscheinungen rühren entweder von unbewußten Bewegungen oder bewußter Betrügerei her; der Spiritismus ist ein Aberglaube!“ Trotz dieses vernichtenden Ausspruches der Commission, welche die Betrügereien der Gebrüder Petty bezüglich der von ihnen verheißenen Erscheinungen in jedem einzelnen Falle zu enthüllen verstanden hatte, wollen die Spiritisten ihre Sache noch nicht verloren geben, sie erklären die Brüder Petty für „schwache Media“ und wollen sich nach stärkeren umsehen.

Localnachrichten.

** Der „Grenzbote“ und das „Recht.“ Der „Grenzbote“ cultivirt in jüngster Zeit mit Vorliebe den Streit mit unserem Blatte, indem er jede Gelegenheit benützt, um in langgedehnten Artikeln mit uns anzubinden. Ueberzeugt, daß die Polemik mit dem „Grenzbote“ nicht von practischem Werthe sein kann, weil das ziel- und planlose Anschlagreifen seitens des Gegners und das Herbeiziehen von nicht zur Sache gehörigen Dingen weder klärend, noch belehrend zu wirken vermag, waren wir bis jetzt bestrebt, dem „Grenzbote“ wo möglich aus dem Wege zu gehen und unsere Antworten auf das unerläßlich Nothwendige zu beschränken, umsomehr, als es uns eine vergebene Mühe schien, über Wahrheitsliebe, anständige Publizistik, feinen Tact, Logik der Gedankenentwicklung u. s. w. dem „Grenzbote“ eine akademische Vorlesung zu halten. Jener der Leser, dem es um die Orientirung seines Urtheilsvermögens zu thun war, nahm, so oft er den Namen unseres Blattes im „Grenzbote“ las, gewiß auch unser Blatt zur Hand, um zu sehen, um was es sich eigentlich handle, und konnte bald herausfinden, auf wessen Seite sich Recht oder Unrecht befindet. Anders verhält es sich mit unseren auswärtigen Lesern, die wir im ganzen Lande und weit über die Grenzen unseres Vaterlandes besitzen. Diesen konnten unsere gegen den „Grenzbote“ lautenden Notizen nicht recht verständlich und die Prüfung der Sache mußte von unserem Standpunkte und im Glauben auf unsere Behauptung nothwendig einseitig sein. Um nun auch dieser überwiegenden Mehrheit der Leser unseres Blattes Einblick zu gewähren und die Beschaffenheit unserer Lokalpresse, die da „Grenzbote“ heißt, zu gewähren, bringen wir einen solchen streitsüchtigen Artikel aus der am Oster-sonntag erschienenen Nummer des „Grenzbote“, welcher an unsere letzte Notiz in Nr. 87 anknüpft. Er lautet:

Das „Recht“ bringt in seiner Samstagnummer abermals eine Notiz in Sachen der Zollfrage. Diese Notiz ist mit Ausnahme einer geradezu lächerlichen indirecten Beischuldigung in den Grenzen der gewöhnlichen und das „Recht“ gestatte uns den Ausdruck: in den Grenzen anständiger publizistischer Polemik gehalten. Nicht so verhält es sich mit den früheren Notizen. Abgesehen von dem Füllhorn der persönlichen Schimpfereien, mit welchen die Redaction bedacht wurde, konnte sich das „Recht“ auch nicht enthalten, auch die Versammlung Preßburger Bürger in der Zoll- und Bankfrage in der wegwerfendsten Weise zu behandeln und lächerlich zu machen. Von verschiedenen und zwar gut katholischen Seiten wird an uns die Frage gestellt, ob es denn passend sei, daß ein Organ, dessen Haupttendenz die Vertretung einer Religions-Genossenschaft ist, in einer vorzugsweise wirtschaftlichen und geschäftlichen Frage einen so leidenschaftlichen Parteilstandpunkt einnimmt. In Anbetracht dieser ganz berechtigten Frage mögen folgende Zeilen hier Platz finden. Wenn wir auch die Tendenz des „Recht“ auf das Schärffste bekämpften und bekämpfen müssen, so ist es doch nicht unseres Amtes, etwa darüber zu streiten, warum es eine solche Tendenz habe.

Gleichwie wir eine Achtung für unsere Ueberzeugung fordern, so hegen wir jene für die Partei, welche das „Recht“ vertritt. Es ist wahr, beim „Recht“ würden wir vergebens dieselben, wir möchten sagen ersten Grundsatz der freien Meinungsäußerung suchen. Es genügt, wenn wir irgend einen Angriff des „Recht“ als unrichtig, als „tactlos“ bezeichnen, daß die Redaction dieses Blattes uns, die Aufrichtigkeit unserer Ueberzeugung, unsere Tendenz, ja die Person des Artikelschreibers mit dem ehrenrührigsten Geschimpfe überhäuft. Trotzdem beobachten wir unsererseits den ersten Grundsatz, wir möchten sagen der konstitutionellen Noblesse. Wir bekämpfen, jedoch achten die Partei, welche hinter dem „Recht“ steht, und ihre Ueberzeugung. — Anders ist es mit der Kampfweise des „Recht“ bei Gelegenheit der Zollfrage. — „Recht“ hat bekanntlich das Bestreben und Vorgehen einer großen Anzahl der achtbarsten und fleißigsten Mitbürger, unter denen eben die Katholiken so zahlreich vertreten waren, ganz in der Manier der Wiener Presse, welche doch sonst alle möglichen Ehrentitel, wie „Judenpresse“ u. s. w., vom „Recht“ erhält, in hämißlicher Weise lächerlich zu machen gesucht. Was soll dies heißen? — Das Programm des „Recht“ ist doch zunächst, wie es behauptet, die Vertretung der katholischen Interessen. Hört man nach „Recht“ auf, ein guter Katholik zu sein, weil man ein selbstständiges Ungarn wünscht? Oder umgekehrt, ist man nur dann gut katholisch, wenn man sich geduldig von den Wiener Börstern rupfen läßt? Ist es überhaupt und zwar für die Sache, welche das „Recht“ vertritt, erprießlich, in einer rein wirtschaftlichen, wir möchten sagen geschäftlichen Frage, einen so leidenschaftlichen Parteilstand einzunehmen? Freilich wird die Mehrzahl unserer Leser sagen: „die Ultramontanen bilden bloß eine Partei innerhalb des Katholizismus, etwa die äußerste Linke, ultramontan jesuitisch ist nicht katholisch, und katholisch nicht ultramontan jesuitisch. Ich bin ein guter Katholik, will sammt meiner Familie ein solcher bleiben, allein es fällt mir nicht ein, das „Recht“ zu lesen oder dessen fanatische excentrische Tendenz zu theilen.“ Zugegeben. Doch nun sehen wir wieder vor derselben Frage. Muß man, um ultramontan zu sein, in das Horn der Wiener Börstern blasen? Oder umgekehrt: hört man auch auf, ein guter Ultramontaner zu sein, wenn man zugleich ein guter Ungar bleiben will? Oder muß nach „Recht“ ein guter Katholik oder ein guter Ultramontane ein Vollblut-Schwarzgelber sein? Und selbst, wenn dem so wäre, Eines darf nicht geduldet werden, daß ein publizistisches Organ die Ueberzeugung, das Vorgehen jener Mitbürger in einer nationalökonomischen Frage mißachtend behandelt, lächerlich zu machen sucht, weil man sonst mit Recht schließen muß, daß es vor ihrer Partei als Sünde gilt, wenn Mitbürger ihr constitutionelles Recht ausüben, ihre Stimme nach ihrer Ueberzeugung zu erheben wagen. — Auch die alte lächerliche „fixe Idee“ von den Freimaurern spukt wieder in den Spalten des „Recht“. Wir könnten dem geehrten ultramontanen Organ eine Antwort geben, welche dasselbe und dessen Freunde und Anhänger in die blutigste Berlegenheit bringen würde.

Unsere auswärtigen Leser mögen uns zu Gute halten, daß wir ihnen diese Speise aufstichteten. Wir glaubten nämlich, daß es nicht uninteressant ist, die Leistungen der liberalen Presse auch an anderen Orten kennen zu lernen, um vergleichen zu können, ob sie allenthalben dieselben sind, und ob nicht hier und da irgend ein Blatt besonders excollirt, wie z. B. der „Grenzbote“ in Preßburg.

Zur Sache selbst wollen wir jedoch Folgendes bemerken: Bene Leser des „Grenzbote“, die ihn fragen, wie das „Recht“ dazu komme, die Zollfrage zu besprechen und ihr gegenüber Stellung zu nehmen, scheinen unser Blatt nicht gelesen zu haben. Es ist aber durchaus illoyal, über ein Blatt zu urtheilen oder über dasselbe eine Meinung zu haben, ohne es zu kennen. Sie würden sonst gefunden haben, daß das „Recht“ an der Stirne die Devise trägt: Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur; sie würden gefunden haben, daß „Das Recht“ seinem Programme gemäß

alle politischen und wirtschaftlichen Tagesfragen bespricht, somit im Einklange seiner Bestimmung handelte, als es auch und zu wiederholten Malen auf die Zollfrage zu sprechen kam. Wiewohl wir nicht die Eigenschaft eines „Lokal“-Blattes haben, so haben wir doch immerhin das Recht und die Pflicht, gewissen Vorkommnissen auf dem Erscheinungsorte, also in Preßburg, unsere Aufmerksamkeit zu widmen. Von diesem Rechte machten wir Gebrauch, als wir die Preßburger Deputation commentirten. Wir hielten uns auch verpflichtet dazu, weil die auswärtige Presse sie mit dem Preßburger Handels- und Gewerbestande identifizirte und sich lustig machte! Es war also ganz am Platze, zu erklären, daß die Deputation mit jenen beiden Ständen nichts gemein habe und nicht als Vertreter derselben gelten könne, — dies um so weniger, als unsere Informationen uns in die Lage versetzten, begründetermaßen anzunehmen, daß ohne entsprechenden Terrorismus die Deputation selbst kaum zu Stande gekommen wäre, wenn nämlich auch andere Gewerbetreibende den Muth gehabt hätten, den ein intelligenter und in seinem Gewerbe ausgezeichnete Schlossermeister Preßburg's hatte, als er einem Heßbruder gegenüber erklärte: „Ich versteh' ein gutes und schönes Schloß zu machen (und auch noch mehr. D. Setzer) — aber von der Zollfrage versteh' ich nichts! Wenn der Minister erst meines Rathes bedarf, dann steht es schlimm mit ihm!“ Eine solche Bescheidenheit ist für einen in seinem Fache sehr ausgezeichneten Gewerbsmann, dessen Name weit und breit genannt wird, eine doppelte Zierde und wünschenswerth, daß sein Beispiel von Vielen befolgt würde! Persönliche Rechte der Deputation zu verneinen, fiel uns gar nicht bei!

Was den übrigen Inhalt der „Eruption“ des „Grenzbote“ betrifft, so konnte nur Bosheit oder Unverstand eine solche Vermischung der Dinge verschulden, wir wollen daher in Kurzem nur antworten, daß Ministerpräsident Tisza, ein Erzkalwiner, ebenfalls die finanzpolitische Gemeinjamkeit für unerläßlich nothwendig erachte.

Zum Schlusse noch einige Worte über die „constitutionelle Noblesse“. Uns sind diese Ausdrücke in ihrer Verbindung unverständlich, noch unverständlicher aber, wie „Grenzbote“ sich Noblesse zueignen kann! Wir bedauern, den „Grenzbote“ nicht gesammelt zu haben, wir würden einen Blumenstrauß aus seinen Spalten zusammenstellen können, der einen kräftigen Beweis gegen die angesprochene „Noblesse“ geben würde. Wenn er sein Verhalten zu uns, vielen stadtbekanntem Persönlichkeiten und seine jüngsten Ergüsse gegen die „Preßburger Zeitung“ Noblesse nennt, ja dann möge er so freundlich sein, zu gestatten, daß wir der Sache — aber nur für uns — einen andern Namen geben und es dem Leser überlassen, ihn zu errathen.

Unwahr ist es, daß wir Namen nennen, oder jemals persönlich geworden sind. Wir terrorisiren auch nicht fremde Ueberzeugung, wohl aber der „Grenzbote“, der Absichten und Gesinnungen unterstellt, verdächtigt u. s. w. und schließlich mit Enthüllungen droht. Dasselbe thut er gegenwärtig mit uns, was den vorwiegendsten Grund bildete, daß wir uns zur gegenwärtigen Charakterisirung herbeiließen! Wir haben keine Geheimnisse und haben deren Enthüllung nicht zu fürchten, ebensowenig die Deffentlichkeit zu scheuen. Wir verwahren uns daher gegen die Verdächtigung des „Grenzbote“ und gegen alle Consequenzen, insbesondere gegen das leichtgläubige Gemüth seiner Leser! Der „Grenzbote“ weiß, daß wir uns niemals auf das Gebiet der Enthüllungen werfen und mit diesen Waffen gegen ihn ankämpfen werden, denn für uns gibt es wirklich eine feste Grenze des publizistischen Anstandes in den sittlichen Geboten! Wir werden daher niemals Gleiches mit Gleichem vergelten, aber wir lassen uns auch nicht terrorisiren! Hat er was zu enthüllen, nun so enthülle er; wir wollen ihm die Antwort nicht schuldig bleiben, mag die Enthüllung aus dem Logentasten oder wo anders her genommen sein! Wir wollen auch sehen, ob er die in jüngster Zeit der „Preßburger Zeitung“ gegenüber entfalteten Leistungen uns gegenüber zu übertreffen vermag.

** (Achter Ausweis der Spenden für die Ueberschwemmten,) welche beim Pressburger Vicegepansamte eingelaufen sind:

	fl.	kr.
1) Von der Gemeinde Maast	16	72
2) " " " Paulenstein	11	30
3) Vom „Vesperus“, einer Gesellschaft in Tirnau	32	—
4) Ertrag der Dilettantenvorstellung in Pressburg und 18 Stück Dukaten	2507	36
5) Von den Concertanten Elise und Zoltán Révny	83	52
Summa	2650	90
und 18 Stück Dukaten.		
Hiezu das frühere Ergebnis	8588	43
gibt zusammen	11,239	33

Volkswirtschaftliche Zeitung.

(Die Börse) kann noch kein Vertrauen gewinnen. Wenn auch am Samstag, 15. d., die Schlusskurse theilweise etwas besser notiren, als dies vor zwei Tagen der Fall war — Creditactien stehen 138.80, ung. Creditbank 118.75 — so ist dies doch bloß nach langem Kampfe und großen Schwankungen geschehen. Die Angst bezüglich der Lage im Orient beherrscht eben im gleichen Maße die Börse, wie der sich immer schwieriger gestaltende Ausgleich zwischen Oesterreich-Ungarn die Gemüther verstimmt.

(Im Fruchthandel) ist der Verkehr in Folge der Feiertage ein sehr geringfügiger; die Eigner sind mit dem Ausgibt äußerst zurückhaltend, vermuthlich um die sich geltend machen wollende sinkende Tendenz nicht weiter aufkommen zu lassen.

Feuilleton.

In der Charwoche zu Rom.

(Aus Edmund Langer's „eine Romfabrik.“)
(Fortsetzung.)

Im Verlaufe des Vormittags machte ich mit Dr. Jänig einige Gänge. Wir lehrten in der Kirche S. Carlo al Corso ein, der lombardischen Nationalkirche, wo das Herz des von Nächstenliebe glühenden heil. Erzbischofs Karl Boromäus aufbewahrt wird.

Wir kamen dann weiter zur Kirche S. Maria del Popolo, die auf einem schönen Plage steht. In dieser Kirche wurde gerade der Gottesdienst abgehalten. In den anstößenden Klostergängen bewunderten wir einige Kunstgebilde. Das anstößende Augustinerkloster ist dasjenige, in welchem Luther, damals fast über-katholisch, oder eigentlich in vermeintlichem Katholicismus übertrieben schwärmerisch, während seines Verweilens in Rom wohnte. Es wurde das Credo angestimmt. Ich eilte in die Kirche zurück, um den Gesang zu vernehmen, der anständig aufgeführt wurde.

Von da ging's zum Kapitöl, dem seitwärts das Haus der preussischen Gesandtschaft liegt, wo es ein Geschäft abzuhandeln gab. Das Haus ist ein ganz nüchterner Bau, obwohl schön gelegen mit einer hübschen Aussicht.

Von da weg gingen wir zu der auf der andern Seite des Kapitöls liegenden Kirche Ara coeli, welche den Franciskanern gehörte. Dr. Jänig wollte mich da mit jenem Franciskaner-Pater bekannt machen, der in causa beatae Agnetis die Sache der Seligprechung unserer eligen böhmischen Agnes vertheidigt. Ich sollte auf diese Weise Gelegenheit bekommen, mich um den Stand der Angelegenheit zu erkundigen und wo möglich durch die Thatsache meiner Nachfrage die Angelegenheit, so weit sie von dem Pater abhing, etwas zu beschleunigen. Er zeigte mir ein vielblätteriges Manuscript, mit welchem er die Einwürfe des amtlich bestellten Opponenten zu widerlegen suchte, und theilte mir mit, daß eine Bervielfältigung, wenn ich nicht irre, im lithographischen Wege demnächst stattfinden solle. Das Alles setzte er uns in der überaus geräumigen Sakristei auseinander. Während wir durch die Kirche gingen, begegnete ich einer wohlgenährten Kage, die ganz bei-

misch durch diese Räume dahinschritt. Ich wurde belehrt, daß man hier in vielen Kirchen solche „Kirchentagen“ hält, ja daß an manchen Kirchen sogar eigene Stiftungen darauf bestehen.

Rückwärts sprachen wir noch bei der Kirche al Gesù ein, bis vor Kurzem einer der berühmten Jesuitenkirchen Roms. Die Kirche war zahlreich besucht. Der Gottesdienst war schon zu Ende, das Allerheiligste bereits an den abgelegenen Ort übertragen, den es nach dem Gottesdienst des Gründonnerstags einnehmen soll. In Italien nennt man diesen Beisetzungsort sepolero (heiliges Grab), während bei uns die Aussetzung in den heiligen Gräbern erst am Charfreitag stattfindet. Ich vermuthete, daß die Benennung sepolero aus den nördlichen Gegenden, wo man eigentliche Charfreitaggräber hat, nach Italien und Rom eingebracht und hier in etwas gedankenloser Weise auf den gottesdienstlichen Gebrauch der Gründonnerstags-Beisetzungs angewendet wurde, die mit unsern heiligen Gräbern nur die Zierde und die Abgelegenheit des Ortes, keineswegs aber die zu Grunde liegende Idee gemein hat. Hier waren am sepolero d. h., am Beisetzungsaltar, auch farbige Glaskugeln zu sehen, wie sie in unsern heiligen Gräbern vorkommen, gewiß durch den Weltorden der Jesuiten aus Deutschland nach Rom verpflanzt. Den Bau des Hochaltars verdeckte ein auf Leinwand gepinserter Kalvarienberg, auf dessen Höhe ein leeres Kreuz stand. Das nahm sich recht theatralisch wie eine Coulisse aus; geschmackvoller konnte ich es nicht finden.

Zu Mittag hatten wir in der Anima nach der bekannten Fasten-Deilsuppe, die mir persönlich nie unangenehm war, eine Fischart mit sehr festem Fleische, das auch so ziemlich in seinem Geschmacke an Fleisch erinnerte. Es war ein Thunfisch (tonno).

Nachmittags war ich in einigen Kirchen, so in der Kirche S. Maria della Pace, die man gleich vor sich zur Rechten hat, wenn man aus dem Thor der Anima hervaustritt. Die Kirche ist das Centrum der so allgemein verbreiteten Herz-Jesu-Bruderschaften der ganzen Welt. Hier werden überhaupt sehr viele volkstümliche Andachten mit vielen Predigten gehalten; und diejenigen, die sie halten, sind — die Konsistorialbeamten Roms; allerdings heißt die Diöcesanverwaltungsanzlei in Rom nicht Konsistorium, sondern Kurie; aber diese Kurie, die unter dem Kardinal-Vicar steht, kommt doch den Konsistorien bei uns am nächsten.
(Fortsetzung folgt.)

Wiener Börse vom 15. April.

	Geld	Baar:
öproc. Papier-Rente	65.60	65.70
detto in Silber	69.75	70. —
ungarische Grundentl.-Oblig.	73.75	74. —
Siebenbürgische	72. —	73. —
Reingehent-Ablosungs-Oblig. 100 fl.	—	—
1864er Staatslose 100 fl.	128. —	128.25
1860er ganze	107.75	108. —
1860er Fünftel	115.50	116.50
Credit 100 fl.	151. —	151.50
1/2 pct. Dampfschiff 100	95.25	95.75
Diner 40	30. —	30.50
Wass. Salm 40	38. —	38.50
„ Bälffy 40	29. —	29.50
„ Starb 40	29.75	30.25
„ St. Genois 40	27.75	28. —
„ Waldstein 20	23. —	23.50
„ Reglebach 10	14.50	15.50
Rudolflose 10	13. —	13.50
Ungar. Prämien-Anlehen	69.75	70.25
Eisenlose voll eingezahlt	16.75	17.25
Nationalbank	860	862
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	138. —	138.50
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	118.50	119. —
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	60.50	60.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	35.50	36. —
Franco-Austrian	13. —	13.50
„ Hungarian	31. —	32. —
Nordbahn 1000 fl.	1785	1790
Staatsbahn	267.50	268.50
Lemberg-Czernowitz-Jassy	125. —	126. —
Ung. Nordostbahn	103. —	104. —
Ung. Ostbahn	36.50	38. —
Siebenbürger Bahn	—	—
Ungar. Eisenbahnanlehen	99. —	99.50
Rand-Ducaten	5.66	5.68
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.51	9.53
20-Markstücke	11.68	11.73
20-Francstück	9.51	9.53
Silber	103.60	103.80

Angelommene in Pressburg

am 17. April.

Hotel National. H. A. Wernsdorfer, Ingenieur, Leobersdorf. P. Buschendorf, Ingenieur, Wien. Loos, Pionniercadet, Gainsburg. Th. Spies, Ministerialbeamter, Wien. L. Paulay, Bahnbeamter, Budapest. Josef und Jul. Wenzel, akad. Bildhauer, Wien. Ziegler, Inspector, Trenchin. Kunsági, Komiker, Raab. König von Ungarn. H. Gál, Jurist, Bagfalva. K. Holobsky, Priv., Wien. Sprinzl, Stuhlrr., Tirnau. Fel. S. Reiter, Priv., Wien.

Meteorologische Beobachtungen

vom 16. April.

Zeit	Barometer-stand bei 0° C. in Millim.	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimet	Feuchtigkeit in Prozenten	Windgeschw. in Millim.	Witterung	Wasser- und Lufttemperatur	Wasser- und Lufttemperatur
7 u. M.	748.20	+12.0	9.1	88	ND	0	9	9
2 „ Ab.	746.60	+16.6	10.9	77	SD	0	10	10
9 „ Ab.	745.50	+14.7	10.7	86	S	0	10	10

Dzongebalt: während der Nacht 6, während des Tages 6. Niederschlag 0.35 Mm.

Zur Besorgung neuer Couponsbogen

VON
Siebenbürger
Grundentlastungs-
Obligationen

empfehlen sich das
Bank- und Wechsel-Geschäft
Theodor Edl,
Hauptplatz Nr. 5.

Bei der Wiener Weltausstellung 1873 mit dem Anerkennungs-Diplom ausgezeichnet.

Das erste und größte
photographische Atelier

VON
E. KOZIOS,

nach den neuesten Verbesserungen neuerbaut, empfiehlt sich zur Aufnahme von Porträts von der Visitenkartenform bis zur Lebensgröße, Chromophotographien, Photographien auf Elfenbein, Cabinet-Porträts, Photographien auf weißer Seide, Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften, Photographien aus Malerleinwand, mit Oelfarben ausgeführt, gemalte Damenfächer mit Photographien, Briefmappen, Cigarrentaschen etc.

Bromenade Nr. 2, nächst dem Hotel zum „grünen Baum.“

Die am 1. Mai fälligen Coupons, gezogene

Grundentlastungs-
Obligationen
und gezogene ungarische
Pfandbriefe

werden schon jetzt eingelöst bei
Theodor Edl,
Hauptplatz Nr. 5.